



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Reformation und Säkularisierung

Walthert, Rafael

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110542417-011>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-168639>

Book Section

Originally published at:

Walthert, Rafael (2018). Reformation und Säkularisierung. In: Opitz, Peter. 500 Jahre Reformation : Rückblicke und Ausblicke aus interdisziplinärer Perspektive. Berlin / Boston: De Gruyter Oldenbourg, 201-222.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110542417-011>

Reformation und Säkularisierung

Rafael Walthert

1 Einstieg

Säkularisierung, so die in diesem Beitrag diskutierte These, stellt eine Folge der Reformation dar. Demzufolge trägt Religion zu ihrem eigenen Relevanzverlust bei, was vermuten lässt, dass es sich um eine unbeabsichtigte Folge der Reformation handelt.

Das Explanandum Säkularisierung wie auch das Explanans Reformation dieser These bedürfen einer kurzen Klärung. Reformation soll als eine soziale Bewegung mit religiösem Schwerpunkt verstanden werden. Unter sozialer Bewegung ist dabei, Anthony Giddens (1995: 680) folgend, ein “(...) kollektiver Versuch zur Förderung eines gemeinsamen Interesses oder zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles durch ein kollektives Vorgehen ausserhalb des Bereiches etablierter Institutionen (...)” zu verstehen. Prominente Beispiele für solche Bewegungen stellen die Bürgerrechtsbewegung in den USA oder die Umweltbewegung dar. Das Ziel einer sozialen Bewegung ist typischerweise umfassend, wie z.B. Gleichberechtigung oder Naturschutz, und wird von verschiedenen Akteuren unterschiedlich gedeutet. Entsprechend ist das kollektive Vorgehen durch eine hohe Vielfalt geprägt. Innerhalb einer sozialen Bewegung gibt es verschiedene Akteure, Organisationen und Strömungen, wobei, im Gegensatz zu einer formalen Organisation, das Zentrum und die Instanzen fehlen, die innerhalb der Bewegung kollektiv verbindliche Entscheidungen treffen könnten (vgl. Diani und Bison 2004: 283, 288). Wird Reformation als soziale Bewegung mit der darin einhergehenden Heterogenität gesehen, stellt sich die Frage, wie die eingangs formulierte These spezifiziert wird. Nach welcher Zeit, welchen Strömungen, welchen Akteuren wird gefragt (vgl. Gregory 2017: 25)?

Auch das Explanandum erweist sich als vieldeutig. Geht es beim Relevanzverlust von Religion um die abnehmende Religiosität von Individuen, die schwindende gesellschaftliche Rolle von Religion oder den Rückgang des Einflusses oder der Mitgliederzahlen religiöser Organisationen? Und nach welchen Faktoren eines so umfassenden Prozesses wird gefragt?

Im Folgenden wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Protestantismus und Säkularisierung auf die Wirkungen der Zürcher Reformation bezüglich fünf verschiedener Dimensionen von Säkularisierung hin spezifiziert. Die entsprechenden Ausführungen sollen aber auch in den Kontext der allgemeineren Diskussion um den besagten Zusammenhang eingebettet werden.

2 Säkularisierung als Modernisierung

Säkularisierung wird hier als Relevanzverlust von Religion und als Teil eines breiteren Vorganges der Modernisierung verstanden, der in die Aspekte Differenzierung, Individualisierung, Diversität und Rationalität unterteilt wird.¹ Diese Dimensionen werden in diesem Abschnitt einzeln charakterisiert (1), worauf ihr Zusammenhang mit der Reformation im Allgemeinen analysiert (2) und spezifische Implikationen der Zürcher Reformation diskutiert werden (3). Zu jeder Dimension soll abschliessend gefragt werden, inwiefern sie zu Säkularisierung beiträgt (4).

2.1 Differenzierung

2.1.1 Charakterisierung

In soziologischen Konzepten von Modernisierung stehen seit den Klassikern² Vorgänge der Differenzierung im Zentrum – so auch bei Säkularisierungstheoretikern wie Bryan Wilson oder Steve Bruce. Unter verschiedenen Begrifflichkeiten, z.B. strukturelle Differenzierung, funktionale Differenzierung, oder auch bei Durkheim als “Arbeitsteilung”, wird ein übergreifender Trend identifiziert, im Rahmen dessen sich Gesellschaft in verschiedene Teilbereiche differenziert, wie z.B. Wirtschaft, Politik, Wissenschaft oder Religion, die unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen und unterschiedlichen Logiken folgen.

Dabei wird mit einem grundsätzlichen Gegensatz zwischen einer Welt der Tradition und der Moderne ausgegangen. In der nicht funktional differenzierten Welt des westeuropäischen Mittelalters stellte das Christentum und die katholische Kirche eine Institution dar, die alle Bereiche des menschlichen Lebens formte (vgl. Gregory 2017). Dieser undifferenzierte Zustand zeigte sich darin, dass das Christentum “not something separate and separable from the rest of life called ‘religion’” (vgl. Gregory 2017: 28) darstellte. Funktionale Differenzierung führte dagegen, wie weiter unten noch ausgeführt wird, zu einer Einschränkung von Religion.

Diese Differenzierung hängt dabei mit einem weiteren Vorgang zusammen, der als Vergesellschaftung bezeichnet wird und die zunehmende Ablösung von gemeinschaftlichen Formen des Zusammenlebens durch gesellschaftliche im Sinne Ferdinand Tönnies (1991) bezeichnet: Gemeinschaften, die die Individuen in umfassende Lebenszusammenhänge integrierten, die z.B. Arbeit, Freizeit und Familie beinhalteten, werden durch differenzierte, gesellschaftliche Beziehungen ersetzt, die spezifisch, zeitlich befristet und nicht durch umfassend Solidarität

¹Da Säkularisierung in unterschiedlichen Kontexten ganz unterschiedliche Wirkungen zeitigt ist in der aktuellen Diskussion von »multiple secularities« (Burchardt et al. (2015)) die Rede. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf den Zusammenhang zwischen Protestantismus und Säkularisierung im westeuropäischen Kontext.

²Vgl. für eine Übersicht Schimank (2007) und zu den vorklassischen Wurzeln soziologischer Differenzierungstheorien Tyrell (1998).

geprägt sind. So überschreiten wirtschaftliche und politische Beziehungen, die das Leben der Individuen bestimmen, die Grenzen von Gemeinschaft. Da aus säkularisierungstheoretischer Perspektive Religion in ihrer Konstitution an die Sozialform Gemeinschaft gebunden ist, sehen entsprechende Theoretiker Vergesellschaftung, englisch “societalization”, als Ausgangspunkt eines Plausibilitäts- und Relevanzverlustes von Religion (vgl. z.B. Dobbelaere 1999: 232; Wilson 1982: 155; zum Gemeinschaftsverständnis Lüddeckens und Walthert 2013).

2.1.2 Beitrag Protestantismus

Niklas Luhmann (1989: 344) betont, dass Religion eines der Teilsysteme der Gesellschaft sei, dessen funktionale Ausdifferenzierung am frühesten eingesetzt habe und damit die Differenzierung anderer Systeme gleichsam vorbereitet habe. Was kann dabei als spezifischer Beitrag des Protestantismus gesehen werden?

Prominent fungiert in der Diskussion der Frage insbesondere der Einfluss der Reformation auf die Trennung von Religion und Politik. Wie Pollack (2017: 151) zeigt, forderte Luther mit seiner Zwei-Regimenten-Lehre eine Trennung von weltlicher und geistlicher Herrschaft. Allerdings sei diese im Rahmen der Politisierung der Reformation wieder ausser Kraft gesetzt worden. Ausserhalb des protestantischen Establishments und insbesondere in den USA habe die Verbindung von Protestantismus und der Trennung von Religion und Politik jedoch fortgewirkt (vgl. Pollack 2017: 152).

Auch zur Abgrenzung von Religion und Wirtschaft dürfte der Protestantismus beigetragen haben. So liess sich durch die Abkehr vom Ablasshandel Seelenheil nicht mehr kaufen. Damit fiel die Möglichkeit weg, durch seinen ökonomischen Status seinen religiösen Status zu verändern. Um Erlösung musste man sich mit religionsinternen Mitteln bemühen, beispielsweise mit Glaube. Gerade auch der mit Weber zu diskutierende protestantische Einfluss auf die Herausbildung des Kapitalismus dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass er die “Hemmungen der traditionalistischen Ethik”, in der Gelderwerb und Reichtum suspekt waren, und damit die “Fesseln des Gewinnstrebens” (Weber 1988a: 190) sprengte, d.h. der Wirtschaft auferlegte religiöse Schranken beseitigte und damit die zwei Sphären zunehmend voneinander trennte.

Wichtig dürfte zudem der protestantische Beitrag zum Bewusstsein, dass Religion eine eigene Sphäre mit eigener Logik darstellt, gewesen sein. Mit dem Protestantismus wurde Religion als Konzept wichtiger (vgl. Gregory 2017: 37). Auch der Soziologe Joachim Matthes (1993: 21) weist darauf hin, dass der Religionsbegriff nach der Kirchenspaltung an Relevanz gewann, da er notwendig wurde, um eine Einheit zu bezeichnen, die früher über den Verweis auf Kirche benannt werden konnte. Beispielsweise dürfte Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher mit seiner Identifikation von Religion als eigener, von Wissenschaft oder Moral losgelöster Angelegenheit menschlichen Lebens dazu beigetragen haben, diese in einem arbeitsteiligen Verhältnis zu anderen Sphären zu bestimmen.

2.1.3 Zürcher Reformation

Mit Weber (Weber 1988a: 84) ist die spezifische Wirkung des Protestantismus auf die Rationalisierung des Wirtschaftslebens, die letztlich zu dessen Abkopplung von Religion geführt hat, weniger von der Zürcher Reformation ausgegangen als vom Calvinismus. Im Abschnitt zur Rationalität wird diskutiert, welchen Beitrag die Zürcher Reformation auf die Ausdifferenzierung eines autonomen Systems der Wissenschaft ausgeübt hat. Hier soll deshalb der Blick auf dem Zusammenhang von Religion und der Ausdifferenzierung von Religion und Politik liegen.

Hinsichtlich dieser Trennung scheint das, was mit Pollack für das Luthertum festgestellt werden konnte, auch für die Schweizer Reformation zuzutreffen: Die Einheit von Kirche und politischer Ordnung wurde durch die religiöse Differenzierung aufgehoben. Das führte zwar nicht zu einer völligen Entkopplung religiöser Zuordnungen von politischen Einheiten, aber dazu, dass das Verhältnis Religion und Politik ab der Reformation Verhandlungsgegenstand war und die zwei Sphären sich nicht mehr ohne Weiteres wechselseitig bestimmten. Die Verknüpfung von Religion und weltlicher Herrschaft fand auf kantonaler Ebene weiterhin statt, was den politischen und kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen den fünf Orten (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug) und den Kantonen Bern und Zürich von den Kappeler- bis zu den Villmergerkriegenfortan eine starke religiöse Dimension gab (vgl. Bächtold (2014)). Auf die durch die Reformation bedingte Entkopplung von Religion und Politik auf nationaler Ebene folgte auch längerfristig eine Konfessionalisierung der Kantone. Im Vorfeld des Sonderbundskrieges von 1847 lässt sie sich wieder verstärkt beobachten und entschärfte sich erst, als die Binnenwanderung im 20. Jahrhundert die konfessionelle Diversität innerhalb der politischen Einheiten der Kantone erhöhte (von Greyerz und Bischof 2009). Die Reformation hat also einerseits die Loslösung von Religion und Politik begünstigt, dann aber neue Verbindungen durch Konfessionalisierung geschaffen, die erst durch Individualisierung und Mobilität wieder schwächer wurden.

2.1.4 Folgen für Religion

Säkularisierung ist für Luhmann (2000: 284-285) in erster Linie als Aspekt funktionaler Differenzierung: Die religiöse Beobachtung Welt wurde durch funktionale Differenzierung zu einer Option neben anderen. Der umfassende Anspruch von Religion verschwand, als beispielsweise Politik und Wissenschaft nach eigenen Logiken zu funktionieren begannen, die sich nicht von Religion beeinflussen liessen. Funktionale Differenzierung bedeutet gleichzeitig eine Spezifizierung als auch eine Beschränkung von Zuständigkeit. So schliesst auch der Religionssoziologe Dobbelaere (1999: 231): “secularization is only the particularization of the general process of functional differentiation in the religious subsystem”. Die Entsprechung zwischen Religion und Gesellschaft, die einmal sehr gross war, geht durch Differenzierung verloren. “Ihre ursprüngliche Sicherheit hatte die Religion in der Gesellschaft selbst.” hält Luhmann (1989: 259) fest, eine Sicherheit, die durch Differenzierung der Gesellschaft verloren geht. In differenzierter Form

stellt Religion kein “Dach” über die gesamte soziale Ordnung mehr dar, sondern behandelt bloss ein spezifisches Problem.

Mit Blick auf Religion in der Schweiz ist nicht davon auszugehen, dass Differenzierungen wie diejenige zwischen Religion und Politik gestoppt oder gar aufgehoben wird (vgl. z.B. Stolz und Ballif 2010: 30). Insofern Reformation die Differenzierung gefördert hat, hat sie also auch zur Säkularisierung beigetragen.³

2.2 Individualisierung

2.2.1 Charakterisierung

Unter Individualisierung soll hier eine zunehmende Referenz auf das Individuum in zweierlei Hinsicht verstanden werden, einer semantischen und einer strukturellen. Einerseits wird das Individuum Thema, andererseits wird es zum Träger von Entscheidungen. Ein Trend, den es in allen der eben genannten ausdifferenzierten Teilsysteme gibt (vgl. Wohlrab-Sahr 1997). Dieser Vorgang steht in einem engen Zusammenhang mit funktionaler Differenzierung und Vergesellschaftung: Den gemeinschaftlichen Bindungen weitgehend entledigt, wird das Individuum zum exklusiven “Kreuzungspunkt sozialer Kreise”, seine Biographie stellt eine einzigartige Kombination von Involviertheiten in verschiedenste Zusammenhänge dar, die untereinander, da differenziert, nicht fest gekoppelt sind (vgl. Simmel 1992).

2.2.2 Beitrag Protestantismus

In der Diskussion um den Zusammenhang zwischen Reformation und Individualisierung besteht genauso Einigkeit darin, dass die Reformation eine wichtige Rolle spielte, wie auch darin, dass sie dabei nur einen Faktor neben anderen darstellt.

Bereits Ernst Troeltsch (1928: 78) betonte die Bedeutung des Protestantismus für die Eigenständigkeit des Individuums, da die Reformation einen “Geist individueller Prüfung” autoritärer Ansprüche seitens von Institutionen verbreitet und die Wichtigkeit der individuellen Überzeugung betont habe. Analog dazu sieht Pollack die hohe Relevanz des Glaubens für Luther als Ausgangspunkt einer stärkeren Betonung des Individuums und damit verbunden einer “Depotenzierung der Kirche” (Pollack 2017: 150). Gleichzeitig relativiert er die Bedeutung des Protestantismus für die “Autonomisierung des Individuums” (Pollack 2017: 174), da die von ihm ausgehenden Impulse auch zur Etablierung neuer Autoritäten, wie z.B. diejenige der

³Diese Einschränkung bedeutet aber keine Abwertung gegenüber anderen Funktionssystemen: Den anderen Systemen gehe es genauso. Die jeweilige Funktion hat Priorität im jeweiligen Funktionssystem und kann per definitionem nicht von anderen Teilsystemen übernommen werden – deshalb lässt sich auch keine gesamtgesellschaftliche Rangfolge von Funktionen identifizieren (vgl. Luhmann 1998: 747).

Bibel geführt habe. Zudem identifiziert Pollack nicht-religiöse Faktoren wie das Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg oder die Aufklärung, die für die heutige Form von Individualität prägender gewesen seien.⁴

Ein detaillierteres Bild des protestantischen Beitrages zur Individualisierung ermöglicht der Blick auf die Geschichte der Beichte. Sie zeigt, wie Religion die Biographisierung des Individuums eingeleitet hat (vgl. Luhmann 1989: 346). Diese begann bereits vor der Reformation, so im Mittelalter bei der Umstellung des Fokusses der Beichte von der Erbsünde auf individuelle Verfehlungen, also Handlungen, die der Einzelne zu verantworten hat. Für das 12. Jahrhundert lässt sich eine weitere Verschiebung der christlichen Analyse von Sünden im Rahmen der Beichte von äusseren Handlungen auf die Intentionen ausmachen. Dementsprechend wurde auch die Busse in die Innerlichkeit, die Einsicht in die Schädlichkeit der Sünde und die Reue verlegt, während äussere Strafen an Bedeutung verloren. Beichte wurde im Spätmittelalter zur Bedingung für die Teilnahme an der Kommunion (vgl. Burnett 2011: 82). Ausgehend davon wurden Empfindungen und das Gewissen als Instanz wichtig und es entstand eine neue Art von Selbstempfinden. Im 4. Laterankonzil von 1215 wurde die Pflicht aller Christen betont, mindestens einmal im Jahr zu beichten. Dementsprechend spricht Alois Hahn (2000: 200) bereits für das 12. Jahrhundert von Individualisierung.

Einen weiteren Individualisierungsschub ermöglichte die Veränderung der rituellen Situation: Bis ins Spätmittelalter fand die Beichte nicht in Beichtstühlen statt, sondern an der Spitze einer Warteschlange, von der aus die Konversation mit dem Priester zugehört werden konnte (vgl. Myers 1996: 52-53). Fragen, Beurteilungen und auferlegte Bussen konnten von anderen Anwesenden mitgehört werden, das Beichtgeheimnis wurde lax gehandhabt, woraus Myers auf die Möglichkeit der Ausübung eines “sozialen Drucks” durch gegenseitiges Beobachten schliesst. Der Ausschluss der Gemeinschaft und die Privatisierung der Interaktion in räumlicher Hinsicht wurde erst durch den Beichtstuhl, der in Deutschland nach 1600 eingeführt worden sei, möglich (vgl. Myers 1996: 2).⁵ Dies zeigt, wie Individualisierung bereits im Katholizismus des Spätmittelalters (und diejenigen protestantischen Traditionen, wie dem Luthertum)⁶, in denen die Beichte der Einzelnen ebenfalls eine Rolle spielte) ermöglicht wurde.

Im Rahmen der Reformation wurde, wie Max Weber zeigt, ausserhalb des Luthertums oft die Beichte abgeschafft, womit ein Mittel des “periodischen ‘Abreagieren’ des affektbetonten Schuldbewusstseins” (Weber 1988a: 97) wegfiel und systematische Selbstkontrolle an ihre Stelle tritt (vgl. Hahn 2000: 219) Die Aufgabe der Beichte des Einzelnen bei einem Beichtva-

⁴Pollack unterscheidet zwischen drei Individualisierungsschüben in Europa: Einem “theonomen Individualismus” zu Beginn des 16. Jahrhunderts, ausgelöst durch den Protestantismus, der Vorstellung eines autonomen Individuums im Zuge der Aufklärung und der durch einen Wohlstandsschub ausgelösten expressivem Individualismus der 1960er-Jahre. Nur ersteren weist er den Protestantismus als Ursache zu. Vgl. zur Betonung der Bedeutung der Aufklärung (und nur mittelbar des Protestantismus) für den “individualistischen Rationalismus” Troeltsch (1928: 76).

⁵Vgl. Genauerer zur Erfindung des Beichtstuhls Bossy (1975: 28-33).

⁶Luther erachtete die Beichte vor der Kommunion nicht für notwendig, aber für nützlich (vgl. Burnett 2011: 100).

ter, der als Verkörperung einer Institution auftritt und Sanktionen und Vergebung spenden kann, ist eine grundlegende Veränderung der Konzeption des Individuums. Die Kontrolle und Disziplinierung wurde damit von der Institution rausgenommen und in Praktiken wie das Tagebuchschreiben verlegt. Das heisst nicht unbedingt, dass die Distanz zwischen Gott und dem Gläubigen abimmt, auf jeden Fall aber, dass es keine vermittelnde Instanz zwischen Individuum und Gott mehr braucht. Handlungen wurden bei diesen neuen Praktiken nicht mehr isoliert auf die dahinter stehenden Motivationen betrachtet, sondern im Kontext aller Handlungen des Individuums (vgl. Hahn 2000: 217). Nicht einzelne Taten, sondern die Gesamtbiographie ermöglichten die Heilsgewissheit. Es durfte nicht dahingelegt werden, jeder Augenblick wurde wichtig und unersetzlich (vgl. Hahn 2000: 209). Ein neues Konzept von Leben und Zeit – Biographie – wurde wichtig. Sie wurde nicht von äusseren Institutionen angeleitet, sondern war verinnerlicht.

2.2.3 Zürcher Reformation

Zwingli stufte in der Zürcher Reformation die Beichte stark zurück: Er sah sie bloss noch als Gespräch zur Seelsorge, schrieb aber weder dem Akt noch dem Pfarrer die Kraft zu, von Sünden zu befreien.⁷ Die Vergebung von Sünden, diese wird in der Gemeinde erbeten, gemäss Zwinglis Gemeindeordnung von 1525 vom Pfarrer für Alle, in der Gemeindeordnung von 1935 von den Angehörigen der Gemeinde selbst gesprochen⁸ Der Pfarrer konnte also nicht länger als Vertreter der Institution oder als Inhaber eines bestimmten Amtscharismas über das Seelenheil entscheiden. Das Individuum wurde damit als Instanz der Entscheidung und Beurteilung seines eigenen Heilszustandes wichtiger – die Zürcher Reformation dürfte also einen Beitrag zur Individualisierung im von Hahn skizzierten Sinne durch ein verändertes Beichtverständnis geleistet haben.

Auch Individualisierung scheint dabei, wie Säkularisierung überhaupt, als Konsequenz nicht intendiert worden sein. So diente für Zwingli das Abendmahl unter anderem auch der Herstellung von Gemeinschaft (vgl. Burnett 2011: 117). Auch wenn das Individuum also für sein Heil zuständig erachtet wurde und diese Zuständigkeit nicht an eine Institution abgeben konnte oder musste, also insofern stärker individualisiert wurde, war die Vereinzelung nicht das Ziel des Reformators.

⁷“Darumb solt die bycht fry sin. Welicher blöd imm glauben wär, der solt vom priester gelert werden; welcher vest ist, der bedarff sin nüt. Also keme etwan einer, der schon vest imm glauben ist. Dem were etwas zuogevallen, demm er nit wüßte ukleitung ze geben; fragte den priester und hette sinen radt, glych als wenn er sust zuo sinem bruoder kumpt und im sin sünd klagt, der meinung, das er im weg zeig, wie er davon kömme - denn iederman ist in siner sach blind - und ouch got für inn bitt, das er im sin sünd verzyhen und den glauben meren welle.” (<http://www.irg.uzh.ch/static/zwingli-werke/index.php?n=Werk.20#a398>, Zwingli, Sämtliche Werke, Vol. 2. Vgl. die Hinweise in Rittger (2005: 1078) sowie Kidder (2010).

⁸Vgl. <http://www.irg.uzh.ch/static/zwingli-werke/index.php?n=Werk.70#a687>, siehe auch Rittger (2005: 1078).

2.2.4 Folgen für Religion

Die Geschichte der Beichte kann als Weg der Ablösung von äusseren religiösen Autoritäten gesehen werden. Bei Säkularisierungstheoretikern ist die erwartete Folge davon der Relevanzverlust von Religion, da die autoritären Strukturen nicht mehr da sind, die ihre Plausibilität stützten. Der Schluss, dass mehr Wahlfreiheit des Individuums zu weniger Religiosität führt, führt dabei zur Annahme, dass der protestantische Voluntarismus säkularisierend wirke (vgl. Bruce 1990: 1).

Eine Alternative zu dieser säkularisierungstheoretischen Annahme, dass Individualisierung zu Säkularisierung führt, stellen Ansätze dar, die Individualisierung als blossen Wandel der Sozialform von Religion ansehen (vgl. Luckmann 1991) oder betonen, dass Voluntarismus und Wahlfreiheit zu einer Belebung des religiösen Wettbewerbs und letztlich zu einer Zunahme von Religiosität führen (vgl. Finke 1997).⁹

Verfolgt man die Geschichte der Beichte weiter, findet sich tatsächlich eine Loslösung der Formen von Bekenntnis von religiösen Ritualen. Wenn Hahn von einem "gesteigerten Einsatz an Bekenntnisritualen" (Hahn 2000: 197) spricht, stellt er gleichzeitig fest, dass Praktiken wie Psychoanalyse und medizinische Anamnese an die Stelle religiöser Rituale treten (vgl. auch Richardson und Stewart 2009). Diese rangieren nur noch neben anderen Verfahren zur Selbstfindung, wobei diese weniger einen gemeinschaftlichen, institutionellen oder gesamtbiographischen Bezug aufweisen würden:

"Die Hauptfunktion der meisten dieser Selbstfindungsprozeduren scheint weniger in der Sicherung sozialer Kontrolle, als vielmehr in der fallweisen Sinnstiftung, weniger in der Steigerung der Verantwortung für Schuld, als in der Produktion von Glück durch Überwindung von Traumata zu bestehen." (Hahn 2000: 235)

Die Zurücknahme der kirchlichen Bezüge und die Verinnerlichung der Selbstkontrolle trugen zur Individualisierung bei und haben letztlich zu einem Rückgang der religiösen Zuständigkeit für das Individuum geführt.

2.3 Diversität

2.3.1 Charakterisierung

Diversität als Eigenschaft der Moderne findet sich in verschiedensten Bereichen der Gesellschaft: In der Politik als Vielfalt von Parteien in demokratischen Ländern, in der kapitalistischen Wirtschaft die Vielfalt an Wettbewerbern.

⁹Vgl. zur quantitativ-empirischen Überprüfung dieser zwei Thesen im Kontrast zu derjenigen der Säkularisierung Pickel (2010).

Auch bezüglich Religion lässt sich Diversität ausmachen. Sie kann unterschiedliche Formen annehmen: Beispielsweise kann damit die gesellschaftlich vorhandene Vielfalt vorhandener Traditionen bezeichnet werden, oder auch das, was Wolf (2012: 21) als “intrapersonelle religiöse Pluralität” bezeichnet, also die Involviertheit von Individuen in verschiedenen religiösen Traditionen. Wie Beckford (2003: 79) zeigt, stellt Diversität zudem kein bloss deskriptives Mass für den wissenschaftlichen Beobachter dar, sondern wird, meist als “Pluralismus” bezeichnet, auch auf der Ebene des Untersuchungsgegenstandes beobachtet, bewertet und gezielt gefördert oder eingeschränkt. Entsprechend kann die Möglichkeit von Individuen, die religiöse Involviertheit zu wechseln, durch Werte, Motivationen, Sanktionen usw. wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher gemacht werden. Damit verknüpft ist auch die Frage, ob es einen Markt gibt, auf dem die verschiedenen Segmente aufeinander stossen (vgl. dazu bereits Durkheim 1992: 361) oder ob sie aufgrund der dauerhaften Bindung der Individuen nicht in einem Verhältnis der Konkurrenz nebeneinander stehen.

Religiöse Diversität in modernen westlichen Gesellschaft ist auf mehreren der genannten Dimensionen gleichzeitig hoch. Es finden sich viele verschiedene religiöse Traditionen, die Mobilität der Individuen ist hoch und auch gleichzeitige Involviertheiten einer Person in die Praktiken und Vorstellungen verschiedener Traditionen ist möglich. Mit zunehmender funktionaler Differenzierung wird zudem Religion nicht mehr durch andere Teilsysteme (z.B. Politik) bestimmt. “Das konstitutive Prinzip”, schreibt Luhmann (2000: 273) mit Blick auf Religion gar, “ist nicht Einheit, sondern Differenz.”¹⁰

2.3.2 Beitrag Protestantismus

Religiöse Diversität dürfte auch im Katholizismus vor und nach der Reformation bestanden haben, dabei handelte es sich aber um eine Diversität unter einem gemeinsamen institutionellen Dach. Mit der Reformation war dieses nicht mehr übergreifend, womit auch auf der Ebene der Zugehörigkeit eine erhöhte Diversität Einzug in Europa hielt (vgl. Gregory 2017: 33). Dabei führte der Protestantismus nicht bloss zu *einer* Alternative. Neben die römisch-katholische Kirche trat nicht nur eine zweite Institution, wie eingangs bereits kurz ausgeführt handelt es sich um eine soziale Bewegung, d.h. einer Form des Sozialen, die ohne einheitliches organisatorisches Dach funktionierte und auf einer Vielzahl unterschiedlicher Positionen basierte. Sobald sich diese Bewegung aus der katholischen Kirche herauslöste wurde sie zum Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Einheiten, mit grosser Dynamik an Schismen und Allianzen.

Mit der Verabschiedung aus der katholischen Kirche änderte sich auch der Modus der Autorität. Zentral wurde die Schrift, die von den unterschiedlichen Akteuren unterschiedlich

¹⁰Es ist zu bezweifeln, dass dies ein spezifisch modernes Phänomen ist: So vermutet Burkhard Gladigow: “Ein (Über-)Angebot an verschiedenen, alternativen, kooperierenden oder komplementären ‘Sinnprodukten’ hat offensichtlich, soweit die Verhältnisse historisch fassbar sind, immer bestanden. Nicht der ‘Zwang zur Häresie’ ist das Novum europäischer und der von ihr beeinflussten Religionsgeschichte, sondern der Versuch, ein Symbolsystem für alle Lebensbereiche komplexer Kulturen verbindlich zu halten.” (Gladigow 1988: 23).

interpretiert und gegen andere Ansprüche ins Feld geführt werden konnten, die behauptete, die wahre Tradition zu verkörpern. Dies stellte eine qualitative Änderung des Modus der Diversität dar, die bis in die Gegenwart fortwirkt:

“My basic argument is that the enormous ideological variety of the Western world today – what I call its hyperpluralism – is a complex product of rejections, retentions, and transformations of medieval Western Christianity, in which the Reformation era constitutes the fundamental watershed. Doctrinally, socially, and politically divisive disagreements about what is true, how one ought to live, what matters most in life, and so forth emerged within a Christian context and characterized the Reformation era from its outset in the early 1520s. These disagreements have *never gone away*.” (Gregory 2017: 28; Hervorhebungen im Original)

Die Frage ist, ob die so erzeugte innerchristliche Diversität eine nicht-christliche Vielfalt eher ermöglicht als eine Form von Diversität, die sich, wie der mittelalterlichen Katholizismus, grösstenteils innerhalb einer Kirche abspielt. Auf jeden Fall dürfte sie aber spezifisch Diversität ermöglicht haben, insofern sie, wie in den vorangegangenen Abschnitten, die Ausdifferenzierung verschiedener Bereiche der Gesellschaft und die Individualisierung gefördert hat. Individualisierung eröffnet dem Individuum Wahlmöglichkeiten, Differenzierung ermöglicht die Unabhängigkeit von Religion von anderen Faktoren, die einschränkend wirken könnten.

Ein wichtiger Faktor dürfte die Stärke einzelner protestantischer Institutionen sein: Diese war in verschiedenen geographischen Regionen und protestantischen Strömungen höchst unterschiedlich, entsprechend stellt Steve Bruce (1990: 3-4) beispielsweise für den schottischen Calvinismus eine höhere Diversität und Dynamik fest als für die Episkopalen, die stärkere Institutionen aufweisen.

2.3.3 Zürcher Reformation

Die Zürcher Reformation wies in ihrem Ausgangspunkt einen pluralistischen Charakter auf, der zu einer Diversität führte, die dann ihrerseits als problematisch erachtet und von den Autoritäten bekämpft wurde (vgl. Strübind 2016: 391). Kreise um Zwingli boten Raum für bereits im Keim bestehende täuferische Strömungen. So nahmen spätere Täufer wie Claus Hottinger am symbolischen Wurstessen bei Christoph Froschauer teil. Eine wichtige Rolle spielten Lesezirkel, die sich der freien Lektüre der Bibel widmeten. Dies zeigt die bereits erwähnte Wichtigkeit der Schrift für die Diversität der Reformationsbewegung.

Diese Bewegungen von unten gerieten in Zürich in Konflikt mit den säkularen Autoritäten, die allen die Kindstaufe vorschrieb (vgl. Strübind 2016: 397). Mit dem Verweis auf sola scriptura widersetzten sich die Täufer der Stadt und zelebrierten die Erwachsenentaufe. Diese rituelle

Abweichung wurde von der Obrigkeit als Verstoss wahrgenommen und eine mögliche Abspaltung der Täufer von der Kirche bekämpft, bis hin zu Hinrichtungen verschiedener ihrer Exponenten (Strübind 2016: 413).

Das Beispiel ist einerseits ein Beleg für den Anstieg der Diversität durch die Zürcher Reformation. Die Einheit in der Ablehnung der bestehenden Verhältnisse und der römisch-katholischen Institution führte zum Versuch der Etablierung von Alternativen, die sich in grundlegender Weise unterschieden. Diese Unterschiede liessen sich nicht unter einem organisatorischen Dach zusammenbringen und führten zur Gründung verschiedener reformierter Gemeinschaften. Diese Diversität, das belegt das Beispiel ebenfalls, wurde aber auch bekämpft. Im Anschluss an Bruce lässt sich vermuten, dass eine solche Bekämpfung von Diversität insbesondere bei einer starken institutionellen Verschränkung zwischen bestimmten Formen von Protestantismus und dem Staat zu erwarten ist: Politische Autoritäten, die sich mit einer Version von Protestantismus identifizieren, können die Ausgangslage dafür sein, dass alternative Verständnisse bekämpft werden und Diversität eingeschränkt wird.

2.3.4 Folgen für Religion

Im historischen Wörterbuch der Schweiz vermutet Weibel (2012): “Eine Voraussetzung für die S. [Säkularisierung, Anm. RW] der Gesellschaft ist der religiöse Pluralismus, wie ihn die Reformation im 16. Jh. begründet und legitimiert hat.“ Auch Steve Bruce hält Diversität für einen der wichtigsten Faktoren in der Schmälerung der Plausibilität von Religion (vgl. Bruce 2002: 29). Der Ausschliesslichkeitsanspruch religiöser Gemeinschaften sei in Frage gestellt, an die Stelle von religiöser Autorität würden Gebote der Toleranz und der Gleichstellung treten. Auch Niklas Luhmann (2000: 298) sieht das gesellschaftliche Nebeneinander verschiedener religiöser Traditionen als Faktor der Säkularisierung. Gerade die Massenmedien würden dazu führen, dass eine “Heilige Schrift” nicht mehr als authentische Explikation von Realität gesehen werde, sondern als ein Glaubenszeugnis neben anderen. Religion werde dabei als “Kultur” erkannt, d.h. als menschliche Deutung und nicht mehr als authentisch Gegebenes. Damit verliert Religion den Charakter des unbedingt Gegebenen und kann als Produkt des menschlichen Lebens thematisiert werden.

Das Vorhandensein von Alternativen und die Niederschwelligkeit von Schismen erleichtert den Austritt von unzufriedenen Mitgliedern einer Gemeinschaft. Gerade engagierte und konservative Mitglieder dürften bei Unzufriedenheit dazu tendieren, was zu kleinen konservativen Gemeinschaften mit starken Bindungen führt und einer grossen, liberalen Organisation, aus der diese hervorgegangen sind, die aber nurmehr auf Mitglieder mit vergleichsweise wenig *commitment* und auf einem höchst allgemeinen religiösen Grundkonsens basiert. Könnte, wie im Katholizismus, religiöse Devianz in Substrukturen, wie z.B. dem Mönchstum, aufgefangen werden, ginge sie der Dachorganisation nicht verloren.

Mit Hirschle (2013) ist zudem die Konkurrenz, die einzelnen religiösen Traditionen widerfährt, auch im nicht-religiösen Bereich zu sehen. Das ökonomische Wachstum führe dazu,

dass das religiöse Bedürfnis von nicht-religiösen Angeboten gestillt werde. Unterschiedlichste Konsumgüter, vertrieben durch absatzorientierte Produzenten und Händler, dringen in verschiedenste Bereiche des Sozialen ein und füllen die “kulturelle Imagination” (Hirschle 2013: 413) der Menschen aus, d.h. besetzen während ihres Konsums auch Zeit, die ansonsten für religiöse Beschäftigungen frei gewesen wäre. Kollektives Feiern, das einst vor allem religiös bestimmt war, finde nun beispielsweise in Discos, Festivals und Restaurants statt. Auch die Bespielung der Identitäten der Individuen durch Konsumgüter würde eine Konkurrenz zu religiösen Deutungsangeboten darstellen (vgl. Hirschle 2013: 422).¹¹

Diesen säkularisierungstheoretischen Annahmen eines positiven Zusammenhanges von Diversität und der Abnahme von Religiosität entgegen stehen Ansätze wie diejenige der *rational choice* Religionssoziologie, die von einem umgekehrten Zusammenhang ausgehen: Erhöhte religiöser Diversität führe zu mehr Wettbewerb, stärkeren Bemühungen religiöser Anbieter um ein attraktives Angebot, das zu erhöhtem Konsum von Religion, d.h. mehr Religiosität führt. Empirisch und theoretisch sind diese Annahmen umstritten. Ohne die Diskussion damit zusammenfassen zu können, kann mit Pickel (2010: 236) anhand von Ländervergleichen geschlossen werden, dass der Erklärungsbeitrag der Marktthese des *rational choice* Modells gering sein dürfte.

2.4 Rationalität

2.4.1 Charakterisierung

Modernisierung wird spätestens seit Max Weber als in zentraler Weise durch Rationalisierung bestimmt verstanden. Bereits Weber wies aber auch auf die Schwierigkeit dieses Konzeptes hin, denn man könne “unter höchst verschiedenen letzten Gesichtspunkten ‘rationalisieren’, und was von einem aus ‘rational’ ist, kann, vom andern aus betrachtet, ‘irrational’ sein.” (Weber 1988b: 11-12). Rationalisierung scheint also für Weber keine einheitliche Angelegenheit zu sein.¹² Es habe sie, so fährt Weber an der eben zitierten Stelle weiter, “auf den verschiedenen Lebensgebieten in höchst verschiedener Art in allen Kulturkreisen gegeben”, wobei jeweils charakteristisch sei, welche Bereiche der Gesellschaft in welche Richtung rationalisiert worden seien.

Um dieser Problematik zu begegnen, soll mit Anthony Giddens (1986: 3-6) Rationalisierung als Anstieg von Reflexivität verstanden werden, als Zunahme der Reflexion über die Welt und das Handeln darin. Reflexivität wird dabei als Gegensatz zur stillschweigenden Akzeptanz

¹¹Vgl. zu Bemerkungen weiterer säkularer Konkurrenzen von Religion auch Schwinn (2013: 82).

¹²Müller (2011: 47) äussert sich skeptisch hinsichtlich der Möglichkeit, bei Weber ein konsistentes Rationalitätsverständnis herausarbeiten zu können. In Übereinstimmung mit Schluchter schlägt er vor, zwischen Rationalität/Handlung/Mikroebene, Rationalisierung/Ordnung/Mesoebene und Rationalismus/Kultur/Makroebene zu unterscheiden.

bestehender Verhältnisse verstanden. Handlungen können Gegenstand eines stärker diskursiven, d.h. verbalisierten Bewusstseins werden, im impliziten praktischen Bewusstsein begründet sein oder gänzlich unbewusst ablaufen, was geringere Reflexivität bedeutet (vgl. Giddens 1986: 4-6). Die gesteigerte Reflexivität in der Moderne besteht nicht darin, dass sich Individuen dauernd reflektierend durch ihren Alltag bewegen, sondern darin, dass gesellschaftliche Instanzen bestehen, wie z.B. Wissenschaften oder bürokratische Apparate, die reflektierendes Beobachten verschiedenster Bereiche der Welt ermöglichen. So sind alltäglichen Gegenstände, wie z.B. Automobile, durch wissenschaftlichen Fortschritt ermöglicht worden, sowie Gegenstand behördlicher Beobachtung, beispielsweise hinsichtlich von Abgasnormen oder Sicherheitsbestimmungen. Diese die Teilnahme am Strassenverkehr ermöglichende Reflexivität ist der Automobilist in seinem alltäglichen Gebrauch nicht bewusst und könnte sie auch gar nicht nachvollziehen.

Moderne Reflexivität ist grundlegend mit funktionaler Differenzierung verbunden: Dies einerseits durch die damit einhergehende Vielzahl von Perspektiven, so kann ein Sachverhalt wie z.B. der Anstieg des CO₂-Gehaltes in der Atmosphäre Gegenstand wissenschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher oder auch religiöser Beobachtungen werden. Andererseits ermöglicht Differenzierung innerhalb der Teilsysteme Spezialisierung und damit einhergehend erhöhte Reflexivität, wie beispielsweise durch Theologie im Religionssystem.

2.4.2 Beitrag Protestantismus

Im Bezug auf Religion wird Rationalität oft in einen Kontrast mit Ritual gestellt. Je stärker Handeln ritualisiert ist, desto stärker spielen Gewohnheit, Repetition und das Einhalten einer bestimmten Form eine Rolle, desto geringer ist die Kapazität, nicht bereits im Vorneherein bestimmtes und von allen Erwartetes zu kommunizieren (vgl. dazu Bell 1997). Damit wird die Möglichkeit von Reflexivität zurückgestellt. Eine Handlungssequenz, die als Ritual bezeichnet wird, kann mehr oder weniger ritualisiert sein: Eine freie Predigt ist weniger ritualisiert als ein standardisierter Bewegungsablauf, das heisst, dass durch die Aufhebung der Messe und die Einführung des Wortgottesdienstes das zentrale gemeinschaftliche christliche Ritual entritualisiert wurde. Damit wurde das Potenzial des zentralen Rituals für Reflexivität erhöht.

Wie bereits in den Ausführungen zur Diversität diskutiert, spielt bei dieser Reflexivität auch das Medium Schrift eine grosse Rolle. Die Auseinandersetzung mit der Schrift erfolgte durch neue Deutungsmöglichkeiten weniger ritualisiert, sondern zunehmend als Diskussion um Auslegungen, die, wie z.B. bei der Frage der Kindstaufe, grundsätzliche Konsequenzen zeitigten, die wiederum auf die rituelle Praxis zurückwirkten. Reformation stellte eine Herausforderung dar, die dabei nicht nur auf protestantischer sondern auch auf römisch-katholischer Seite mit theologischer Reflexion begegnet wurde. Auch wenn für die meisten Individuen weiterhin keine eigentliche Wahlmöglichkeit bestanden haben dürfte, wurden bisher selbstverständliche Setzungen als Entscheidungen gehandhabt und damit reflexiv.

Neben der Diversität dürfte Rationalität auch mit Individualisierung zusammenhängen, so sei, vermutet Ernst Troeltsch (1928: 80), der »protestantische religiöse Individualismus der persönlichen Überzeugung« mit dem »wissenschaftliche[n] Gewissen und der Freiheit des Gedankens zusammengefloßen.«

2.4.3 Zürcher Reformation

Mit Opitz (2015: 176) kann an Troeltsch angeschlossen und der Beitrag der Reformation zur Rationalität in der Betonung schulischer Bildung und insbesondere der Bildung der Pfarerschaft gesucht werden. Aus der Zürcher Reformation war es insbesondere Heinrich Bullinger, der früh Reformation und Humanismus verband. Im Hinblick auf Reflexivität bedeutsam scheint die Annahme, dass die Bibel für sich genommen als Gottes Werk klar sei und dem Menschen die Aufgabe der Interpretation zukomme, wofür Exegese und eine entsprechende Bildung notwendig war (vgl. Opitz 2015: 178). Dies führte zur Betonung der Notwendigkeit des Studiums nicht-christlicher klassischer Autoren, um die Bibel als ihrerseits sprachliches Erzeugnis einer bestimmten Zeit verstehen zu können. Die theologische Interpretationsleistung sah Bullinger dabei als stets zu revidierenden Kommentar. »Jede unhinterfragbare oder durch religiöse Autoritäten legitimierte theologische Rede ist so im Prinzip ausgeschlossen.« (Opitz 2015: 182). Das reformierte Wirklichkeitsverständnis dürfte zudem mittelbar über Wissenschaftler wie Conrad Gessner, der die wissenschaftlich-rationale Auseinandersetzung mit der Welt gefördert haben.

Auch das, was soeben als "Entritualisierung" bezeichnet wurde, lässt sich in Zürich feststellen. Innerhalb weniger Jahre findet sich rein quantitativ ein starker Rückgang der Zahl von religiösen Ritualen in Zürich (vgl. Sunderland 2002: 309). Zudem lässt sich bei den reformierten Gottesdiensten im Unterschied zur römisch-katholischen Messe eine geringere Ritualisierung ausmachen. Je stärker Handeln ritualisiert ist, desto stärker spielen Gewohnheit, Repetition und das Einhalten einer bestimmten Form eine Rolle, desto geringer ist die Kapazität, nicht bereits im Vorneherein bestimmtes und von allen erwartetes zu kommunizieren (vgl. dazu Bell 1997). Durch die Aufhebung der Messe und der Einführung des Wortgottesdienstes wurde das zentrale gemeinschaftliche christliche Ritual entritualisiert.

2.4.4 Folgen für Religion

Die Betonung von Schrift und die gleichzeitige Entritualisierung kann als ein Schritt im von unter anderem von Jürgen Habermas beobachteten Wandel weg von religiös-ritueller zu einer versprachlicht-rationalisierten Herstellung von Solidarität darstellen (vgl. Habermas 1981: 118-119). Im Rahmen dieses Wandels, in dem Ritualisierung und Rituale zurückgehen, der reflexive Diskurs dagegen an Wichtigkeit gewinnt, würde religiösen Referenzen keine Geltung per se mehr zukommen. Habermas Rationalisierungsthese, gemäss welcher letztlich der rationale Diskurs zur Quelle von Solidarität wird, kann in ihrer gesamtgesellschaftlichen Gültigkeit

angezweifelt werden (vgl. Cheal 1992, Dillon 2010), innerhalb des Christentums hat jedoch die Reformation, gerade auch die von Zürich ausgehende, wie gesehen, tatsächlich zu einer quantitativen Abnahme an Ritualen geführt.

Seit Durkheim (1994) wird Ritualen eine konstitutive Funktion für den Zusammenhalt einer Gruppe und die Plausibilität von Glaubensüberzeugungen zugeschrieben. Von einer Entritualisierung, wie sie in Zürich stattfand, sind dementsprechend markante Folgen zu erwarten und Säkularisierungstheoretiker wie Steve Bruce sehen es als Ausgangspunkt von Säkularisierung: Wo die rituell reproduzierte Selbstverständlichkeit nicht mehr gegeben wird und stattdessen Deutungen, Interpretationen und entsprechende Entscheidungen dazwischen wichtig werden, würde letztlich Religion an Plausibilität verlieren.

Darüber hinaus sieht Bruce als säkularisierende Folge von Rationalisierung weniger einen frontalen Gegensatz religiöser und wissenschaftlicher Weltbilder und -erklärungen, sondern in der Einführung von Technologien, wie, um ein Beispiel von Bruce (2002: 27) zu nennen, chemische Mittel gegen Ungeziefer, das Schafe befällt. Die Effizienz einer solchen Technologie mache es letztlich unnötig, göttliche Hilfe gegen dieses Ungeziefer zu erbitten. Immerhin blieben, so Bruce, letzte Probleme wie der individuelle Tod auch durch solche Technologien ungelöst. In Übereinstimmung damit und im Anschluss an Webers Begriff der "Entzauberung" spricht Dobbelaere (1999: 232) von "disenchantment" und versteht darunter die seiner Meinung nach wachsende Tendenz, die Welt als "menschengemacht" und berechenbar zu sehen.¹³

3 Protestantismus und Säkularisierung

Die vorangehenden Ausführungen relativierten die These des Zusammenhanges von Protestantismus und Säkularisierung. So wurde am Beispiel der Beichte deutlich, dass die Reformation einen Trend zur Individualisierung fortgesetzt hat, der bereits im katholischen Hochmittelalter begonnen hat. Und verschiedentlich zeigte sich, dass auch Einflüsse von ausserhalb des Protestantismus und ausserhalb von Religion zu den säkularisierenden Konsequenzen der Moderne beigetragen haben.

Über die verschiedenen Dimensionen von Modernisierung hinweg liessen sich aber durchaus protestantische Einflüsse auf Säkularisierung feststellen, die sich auch für die Zürcher Reformation an verschiedenen Beispielen festmachen liessen. Auf die Rationalisierung des Wirtschaftslebens, die Entritualisierung von Religion, das Eröffnen religiöser Diversität und die Erzeugung des modernen Individuums dürfte die Reformation entscheidende Auswirkungen gehabt haben. Die Konsequenzen daraus dürften wiederum zur Säkularisierung beigetragen haben und immer noch beitragen.

¹³ Dies deckt sich nicht vollständig mit Webers Verständnis von Entzauberung, womit dieser ein Verschwinden von magischen Elementen aus der Religion, z.B. im Protestantismus, bezeichnete, nicht die völlige Verabschiedung von Vorstellungen der Relevanz Gottes (vgl. Weber 1988a 114).

Inwiefern betreffen nun diese nicht-intentionalen Folgen ihren Miturheber, den Protestantismus, in spezifischer Weise? Er ist nicht von ihren Konsequenzen gezeit – im Gegenteil: »Ländern mit einer katholischen Tradition gelingt es Säkularisierungsprozessen einen größeren Widerstand entgegenzusetzen als nicht-katholischen Ländern (zumindest in Europa).« (Pickel 2010: 239) schliesst Pickel. Die Reformation, so schliesst auch Gregory (2017: 37), habe das Leben der Menschen christlicher gestalten wollen, letztlich aber zu einem "disembedding", einer Entbettung von Religion aus dem Rest des Lebens der Menschen, geführt.¹⁴ Die Beobachtung einer unterschiedlichen »Säkularisierungsresistenz« der protestantischen und katholischen Landeskirchen, lässt sich auch für die Schweiz bestätigen (vgl. Stolz und Ballif 2010: 56). In jeglicher Hinsicht, den Mitgliederzahlen, dem gesellschaftlichen Einfluss und der abnehmenden Durchdringung mit Glaubensvorstellungen sowie schrumpfender Ritualteilnahme ist im Bezug auf die reformierten Kirchen in der Schweiz im Vergleich zu den katholischen Kirchen von stärkeren Säkularisierungsfolgen zu sprechen. Die Konstanz dieses Unterschiedes (siehe Pollack 2014: 21) könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass der Protestantismus tatsächlich in besonderer Weise zur Modernisierung der eigenen Religion und des eigenen Kontexts beitrug, was ungewollte, der Relevanz eigenen religiösen Tradition letztlich abträgliche Konsequenzen nach sich zog.

¹⁴Ähnlich bereits Troeltsch (1928: 32) der darauf, verwies, "dass aus der kirchlichen Kultur des Protestantismus kein direkter Weg in die kirchenfreie moderne Kultur führen könne. Seine im allgemeinen offenkundige Bedeutung hierfür muss vielfach eine indirekte oder gar eine ungewollte sein,"

Literatur

- Bächtold, Hans Ulrich (2014): Landfriedensbünde, in: Historisches Lexikon der Schweiz .
- Beckford, James A. (2003): Social theory and religion, Cambridge ; New York: Cambridge University Press.
- Bell, Catherine M. (1997): Ritual: perspectives and dimensions, New York etc: Oxford University Press.
- Bossy, John (1975): The Social History of Confession in the Age of the Reformation, in: Transactions of the Royal Historical Society Bd. 25, 21–38.
- Bruce, Steve (1990): A house divided: protestantism, schism, and secularization, London ; New York: Routledge.
- Bruce, Steve (2002): God is dead: secularization in the West, Religion in the modern world, Malden: Blackwell Pub.
- Burchardt, Marian/Wohlrab-Sahr, Monika/Middell, Matthias (Hg.) (2015): Multiple secularities beyond the West: religion and modernity in the global age, Religion and its others, Bd. 1, Boston: De Gruyter.
- Burnett, Amy Nelson (2011): The Social History of Communion and the Reformation of the Eucharist, in: Past & Present , Nr. 211, 77–119.
- Cheal, David (1992): Ritual: Communication in Action, in: Sociological Analysis Bd. 53, Nr. 4, 363–374.
- Diani, Mario/Bison, Ivano (2004): Organizations, Coalitions, and Movements, in: Theory and Society Bd. 33, Nr. 3/4, 281–309.
- Dillon, Michele (2010): 2009 Association for the Sociology of Religion Presidential Address: Can Post-Secular Society Tolerate Religious Differences?, in: Sociology of Religion Bd. 71, Nr. 2, 139–156.
- Dobbelaere, Karel (1999): Towards an Integrated Perspective of the Processes Related to the Descriptive Concept of Secularization, in: Sociology of Religion Bd. 60, Nr. 3, 229–247.
- Durkheim, Emile (1992): Über soziale Arbeitsteilung: Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, Nr. 1005 in Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 6. Aufl.
- Durkheim, Émile (1994): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Nr. 1125 in Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Finke, Roger (1997): The Consequences of Religious Competition. Supply-side Explanations for Religious Change, in: Young, Lawrence A. (Hg.): Rational choice theory and religion: Summary and assessment, New York: Routledge, 46–65.
- Giddens, Anthony (1986): The constitution of society: outline of the theory of structuration, Berkeley: University of California Press.
- Giddens, Anthony (1995): Soziologie, Graz: Nausner & Nausner.
- Gladigow, Burkhard (1988): Religionsgeschichte des Gegenstandes - Gegenstände der Religionsgeschichte, in: Zinser, Hartmut (Hg.): Religionswissenschaft: Eine Einführung, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 6–37.
- Gregory, Brad S. (2017): Disembedding Christianity. The Reformation Era and the Secularization of Western Society, in: Dalferth, Ingolf U. (Hg.): Reformation und Säkularisierung: Zur Kontroverse um die Genese der Moderne aus dem Geist der Reformation, Tübingen: Mohr Siebeck, 25–55.
- von Greyerz, Kaspar/Bischof, Franz Xaver (2009): Konfessionalismus, in: Historisches Lexikon der Schweiz .
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1. Handlungsrationality und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, Alois (2000): Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte: Aufsätze zur Kulturosoziologie, Nr. 1505 in Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hirschle, Jochen (2013): 'Secularization of Consciousness' or Alternative Opportunities? The Impact of Economic Growth on Religious Belief and Practice in 13 European Countries, in: Journal for the Scientific Study of Religion Bd. 52, Nr. 2, 410–424.
- Kidder, Annemarie S. (2010): Making confession, hearing confession: a history of the cure of souls, Collegeville: Liturgical Press.
- Luckmann, Thomas (1991): Die unsichtbare Religion, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 947, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lüddeckens, Dorothea/Walthert, Rafael (2013): Religiöse Gemeinschaft, in: Pollack, Detlef/Krech, Volkhard/Müller, Olaf/Hero, Markus (Hg.): Handbuch Religionssoziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Luhmann, Niklas (1989): Die Ausdifferenzierung der Religion, in: Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 259–357.

- Luhmann, Niklas (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Matthes, Joachim (1993): Was ist anders an andern Religionen? Anmerkungen zur zentristischen Organisation des religionssoziologischen Denkens, in: Bergmann, Jörg/Hahn, Alois/Luckmann, Thomas (Hg.): *Religion und Kultur*, Nr. 33 in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 16–30.
- Müller, Hans-Peter (2011): Rationalität, Rationalisierung, Rationalismus. Von Weber zu Bourdieu?, in: Maurer, Andrea/Schimank, Uwe (Hg.): *Die Rationalitäten des Sozialen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 43–64.
- Myers, W. David (1996): "Poor, sinning folk": confession and conscience in Counter-Reformation Germany, Ithaca: Cornell University Press.
- Opitz, Peter (2015): Humanistische "Rationalität und evangelische Theologie in den Anfängen der Zürcher Hohen Schule, in: Selderhuis, H. J./Waschke, Ernst-Joachim (Hg.): *Reformation und Rationalität*, Nr. 17 in *Refo500*, Göttingen, Bristol: Vandenhoeck & Ruprecht, 175–192.
- Pickel, Gert (2010): Säkularisierung, Individualisierung oder Marktmodell?: Religiosität und ihre Erklärungsfaktoren im europäischen Vergleich, in: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Bd. 62, Nr. 2, 219–245.
- Pollack, Detlef (2014): Religiöser Wandel in Deutschland: Muster und Zusammenhänge, in: Hainz, Michael/Pickel, Gert/Pollack, Detlef/Libiszowska-Żółtkowska, Maria/Firlit, Elżbieta (Hg.): *Zwischen Säkularisierung und religiöser Vitalisierung*, Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Springer Fachmedien Wiesbaden, 19–30.
- Pollack, Detlef (2017): Religion und Individualisierung. Kulturelle Wirkungen des Protestantismus, in: Dalferth, Ingolf U. (Hg.): *Reformation und Säkularisierung: Zur Kontroverse um die Genese der Moderne aus dem Geist der Reformation*, Tübingen: Mohr Siebeck, 141–174.
- Richardson, John D./Stewart, Destin N. (2009): Medieval confession practices and the emergence of modern psychotherapy, in: *Mental Health, Religion & Culture* Bd. 12, Nr. 5, 473–484.
- Rittgers, Ronald K. (2005): Private Confession and the Lutheranization of Sixteenth-Century Nördlingen, in: *The Sixteenth Century Journal* Bd. 36, Nr. 4, 1063–1085.
- Schimank, Uwe (2007): *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*, Lehrbuch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 3. Aufl.

- Schwinn, Thomas (2013): Zur Neubestimmung des Verhältnisses von Religion und Moderne: Säkularisierung, Differenzierung und multiple Modernitäten, in: On the reassessment of the relation between religion and modernity: Secularization, differentiation, and multiple modernities Bd. 65, Nr. 1, 73–97.
- Simmel, Georg (1992): Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Nr. Bd. 11 in Gesamtausgabe / Georg Simmel, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stolz, Jörg/Ballif, Edmée (2010): Die Zukunft der Reformierten: gesellschaftliche Megatrends - kirchliche Reaktionen, Zürich: Theologischer Verlag.
- Strübind, Andrea (2016): The Swiss Anabaptists, in: A Companion to the Swiss Reformation, Brill, 389–443.
- Sunderland, Rosmarie (2002): Huldrych Zwingli's reformation: changes in religious and social customs in sixteenth and seventeenth century Zürich and its environs, Dissertation, UMI, Ann Arbor.
- Tönnies, Ferdinand (1991): Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie, Bibliothek klassischer Texte, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, neudr. der 8. Aufl. von 1935, 3., unveränd.. Aufl.
- Troeltsch, Ernst (1928): Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, in: Historische Zeitschrift. Beihefte Bd. 2, 3–103.
- Tyrell, Hartmann (1998): Zur Diversität der Differenzierungstheorie. Soziologiehistorische Anmerkungen, in: Historical Remarks on the Diversity of the Theory of Social Differentiation. Bd. 4, Nr. 1, 119–149.
- Weber, Max (1988a): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Nr. 1488 in UTB für Wissenschaft, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 17–206.
- Weber, Max (1988b): Vorbemerkung, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Nr. 1488 in UTB für Wissenschaft, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1–16.
- Weibel, Rolf (2012): Säkularisierung, in: Historisches Lexikon der Schweiz .
- Wilson, Bryan R. (1982): Religion in sociological perspective, Oxford ; New York: Oxford University Press.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1997): Individualisierung: Differenzierungsprozess und Zurechnungsmodus, in: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.): Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen: Leske + Budrich, 23–35.

Wolf, Christof (2012): Konzepte zur Messung religiöser Pluralität, in: Pollack, Detlef/Tucci, Ingrid/Ziebertz, Hans-Georg (Hg.): Religiöser Pluralismus im Fokus quantitativer Religionsforschung, Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 17–37.